

# Schlussbetrachtungen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **171 (1993)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## F. Schlussbetrachtungen

Genau zwanzig Jahre dauerte es, bis Film und Kino in der Basler Öffentlichkeit ihren Platz gefunden hatten, zehn Jahre – oder, um ganz genau zu sein, das Jahrzehnt von 1907–1916 –, welche erwiesen, dass die Kinos nicht mehr aus dem Leben der Stadt verbannt werden konnten, dass das Angebot an Unterhaltung durch den Film von einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung genutzt wurde.

### *Kino und Theater*

Nicht von jedermann wurde das Kino mit offenen Armen empfangen. Aber auch dem Theater wurden, ein halbes Jahrhundert früher, allerlei Steine in den Weg gelegt. Zwar wurde es nie grundsätzlich in Frage gestellt, doch der Zugang dazu erheblich erschwert; die arbeitende Klasse wurde bewusst vom Zugang ausgeschlossen, indem man den Vorstellungsbeginn auf 18 Uhr festlegte. So war der Besuch den Minderbemittelten praktisch verunmöglicht<sup>244</sup>. Noch heute (1942), meinte Paul Burckhardt, gehe der Theater- und Kinoschluss an hohen Festtagen auf traditionelle Rücksichten des Staates auf die Kirche zurück. 1842 löste die geforderte Aufhebung des Sonntagsverbotes für Theateraufführungen – Vertrauen in «die Mündigkeit der Basler Bürgerschaft» forderten die Petenten – einen heftigen Streit aus, in dessen Verlauf Antistes Burckhardt, der oberste Pfarrer der Stadt (und Vater Jacob Burckhardts) in einem Gutachten ausführte: «Nun ist aber augenscheinlich, dass um die Kasse (des Theaters) zu füllen nicht auf sittliche Stücke gesehen werden kann, sondern dass im Gegenteil solche gewählt werden müssen, die in einem nachtheiligen Sinn auf die Moralität des Volkes wirken.»<sup>245</sup> Hier wird das grosse Anliegen des «frommen Basel» deutlich, wie wir ihm auch in allen Auseinandersetzungen ums Kino begegnet sind: die Sorge um die Moral des Volkes, wobei als «Volk» die arbeitende Bevölkerung, Handwerker, Tagelöhner, Dienstmägde verstanden wird. Zur selben Zeit, 1840, äusserte sich der Autor der Schrift «Über die Veredlung der Vergnügungen der arbeitenden Klassen», Wilhelm Schmidlin<sup>246</sup>, folgendermassen: «Der Theaterbesuch (dieser «armen Leute», wie er sie nennt) steht der Sparsamkeit entgegen, weil er mit bedeutenden Ausgaben verbunden ist.» Scheint diese Denkweise ökonomischer Aufsicht über die «arbeitenden Klassen» nicht eng verknüpft mit jener des Pfarrers Gustav Benz, der 1914 die Kinos kurzerhand schliessen lassen wollte?

Dass später die Kinos nicht mehr aus der Stadt wegzudenken waren, bekam offensichtlich auch das Theater zu spüren. Die Zuschauerzahlen gingen zurück, man passte sich einem fragwürdigen Publikumsgeschmack an.

Darum stellte der Verfasser der Chronik im Basler Jahrbuch von 1914 «ein bedauerndes Sinken des künstlerischen Geschmacks» fest und klagte dann: «Das Publikum, auch das unsrige, geht den oberflächlichen Genüssen nach, wie Kinematographen und Tingeltangel bieten. Es steht zu hoffen, dass jetzt, im Zeitalter der polizeilichen Einschränkung der Kino-Übersensationen, das Volk sich wieder besinnen werde, wo es bessere Kost bekommt.»

Alarmiert wurde man in Theaterkreisen auch Ende März 1927, als man erfuhr, dass direkt gegenüber dem Stadttheater ein neues Kino erstellt werden sollte. Sofort wurde Einsprache erhoben, und schon am 30. März erfolgte die Ablehnung der Betriebsbewilligung durch das Polizeidepartement<sup>247</sup>). Als Grund konnte man natürlich nicht gut die drohende Konkurrenz angeben, also schützte man die grosse Nähe des Steinenschulhauses, d.h die Gefährdung der Jugend durch den Plakataushang, vor.

Unterdessen aber hatte sich die Tagespresse mit der Frage beschäftigt. Den Anfang machte am 28. März die NZ, deren Verleger Rudolf Schwabe zugleich Vorstandspräsident der Theatergenossenschaft war. Ein gewisser E.S. (Redaktor Edwin Strub?) schrieb: «Durch die rasche Entwicklung des Kinos mit seinem mühelosen Genusse und seiner Einstellung auf den Instinkt der Masse hat das Theater einen gefährlichen Konkurrenten erhalten. Überall war es so, dass ein grosser Teil der früheren Theaterbesucher ausblieb und dafür die Kinotheater füllt . . .» Damit spricht er aus, was der eigentliche Grund zum Protest und wohl auch zur Abweisung des Bewilligungsgesuchs war, nämlich die Angst des Theaters vor den Kinos, die gerade 1927 einen neuen Boom erlebten. So werden von E.S. neben dem Palermo noch das Palace (dieses Kino sollte in eben jener Schetty-Liegenschaft an der Unteren Rebgasse entstehen, in der bisher die Theaterkulissen magaziniert worden waren) und das Kuchlin erwähnt, das ab Winter 1927 zum Kino umfunktioniert werden sollte. E.S. schliesst seinen Artikel mit der Mahnung: «Darum halten wir dafür, dass unsere Behörden mit aller Sorgfalt die Konzession neuer Kinotheater prüfen sollen, zumal dann, wenn die Absicht, unser Stadttheater damit zu konkurrenzieren, so offensichtlich ist wie in dem vorliegenden Falle.»

In ähnlichem Sinn äusserten sich der Basler Anzeiger (1.4.) und die Basler Nachrichten (4.4.).

Ein Rekurs des Bauherrn wurde vom Regierungsrat abgewiesen, also wurde der Fall ans Bundesgericht weitergezogen. Der Palermo-Anwalt machte geltend, der eigentliche Grund gegen den Neubau sei der Konkurrenzneid des Theaters; dies sei in Basel ein «offenes Geheimnis». Erst am 28. Oktober 1927 gab das Bundesgericht sein Urteil bekannt. Der Rekurs wurde gutgeheissen. Kinder in der Stadt, so meinte das Bundesgericht, würden auf ihrem Schulweg stets an Kinos oder ähnlichen Betrieben vorbeikommen. Zudem sei die Jugend an Kinos gewöhnt, «dass es hinsichtlich des Einflusses auf ihr Denken und ihre Phantasie auf die mehr oder weniger grosse Entfernung eines solchen Theaters vom Schulhaus nicht ankommt.»

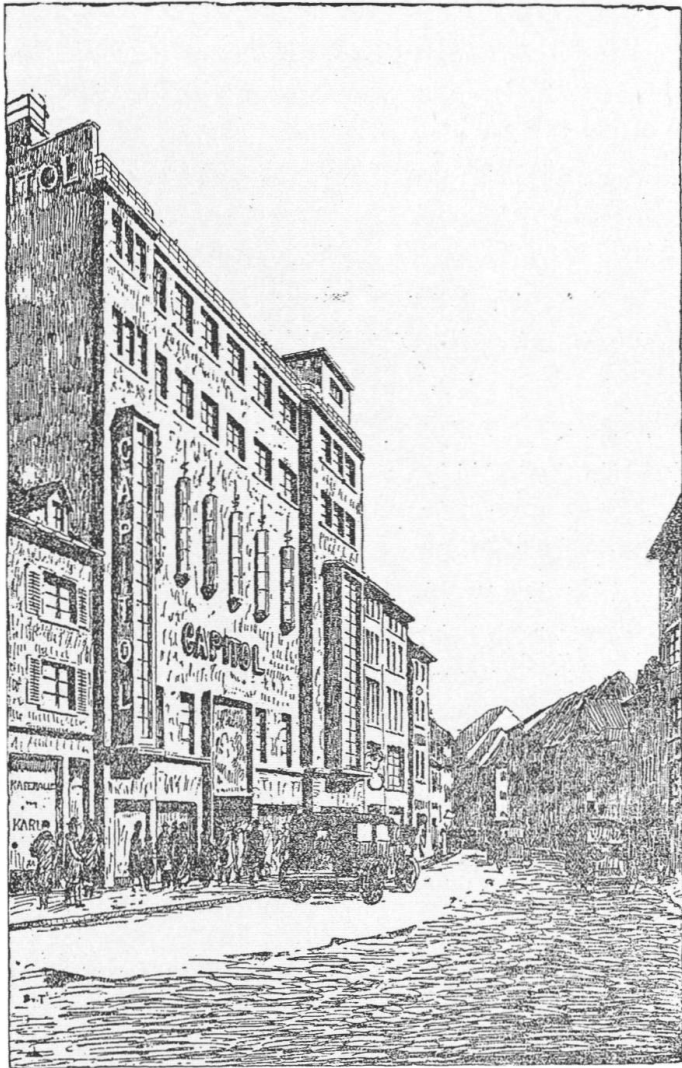


Abb. 37  
 Das wuchtige Capitol in der noch fast  
 altstädtischen Ambiance der Steinen-  
 vorstadt.

### *Die Kinos nach 1916*

Am Ende des Ersten Weltkriegs gab es in Basel sechs Kinematographentheater: Cardinal, Central, Clara, Fata Morgana, Greifen und Odeon. Mit Ausnahme des Fata Morgana, das 1932 geschlossen wurde, weil sich ein Umbau nicht mehr lohnte, überlebten alle die zum Teil schwierigen Jahre bis 1939; einige änderten allerdings ihren Namen. So wurde aus dem Cardinal schon 1919 das Alhambra, aus dem Greifen 1923 das Orient, 1928 das Maxim und aus dem Odeon das Eldorado (1921).

Diese sechs Kinos sollten sich zu Beginn der zwanziger Jahre um zwei vermehren: Wittlins Cinema (später Odeon) und Union.

Über Einzelheiten dieser sowie der folgenden Kinos sind wir recht genau informiert, da die beiden grossen Tageszeitungen NZ und BN ihre Leser auf Sonderseiten oder Beilagen darüber unterrichtet haben, entweder am Eröffnungstag oder am Tag vorher.

Zwei Ausnahmen sind festzustellen: die Eröffnung des Union fiel mit einem Druckerstreik zusammen, der die bürgerlichen Blätter zur Herausgabe einer reduzierten gemeinsamen Notzeitung zwang, und der Apollo-Besitzer war offenbar nicht gewillt, eine derart aufwendige Werbung zu berappen.

Der eigentliche Kinoboom fällt in die Jahre 1927 und 1928, als nicht weniger als sieben Kinos ihre Pforten öffneten: nämlich 1927 Apollo, Tell, Morgarten, Palace und 1928 Palermo, Forum und Capitol (Abb. 34–37). Auch das Variété Küchlin wurde damals mit Filmprojektionseinrichtungen versehen. Im Wechsel mit der Bühnenschau wurden nun Filme gezeigt, allerdings nur etwa zwei Jahre lang.

Der Tonfilm hielt am 13. August 1929 in Basel Einzug. Mit der Neuerung zuerst ausgerüstet wurde das Kino Capitol. Vorgeführt wurde «dank unseren persönlichen Verbindungen mit Carl Laemmle, dem Präsidenten der Universal Corp.» als Premiere auf dem europäischen Festland der 2 1/2 Stunden dauernde Film «Das Schauboot» («Showboat»), aber nicht etwa mit dem bald üblichen Lichtton. Der absolut synchrone Ton kam noch von überdimensionierten 33-tourigen Spezialschallplatten. Wegen Patentschwierigkeiten konnte der Lichtton noch nicht eingeführt werden. Über die Wirkung berichtete die NZ (14.8.1929): «Unbedingt frappierend. Die Koinzidenz von Ton und Handlung oder Mimik ist tadellos. Der Lautsprecher gibt wirklich *den* Ton an, den die Lippe gerade formt . . . Das Plätschern der Wellen, das Rauschen des Regens, das Krachen des Sturmes, das Klatschen des Publikums, das Traben der Pferde, das Pochen an der Türe, das alles tönt uns entgegen.» Schon bald wurden das Capitol und dann die anderen Kinos für den Lichttonfilm umgerüstet.

Das erste von Anfang an für den Tonfilm ausgestattete Kino war das Corso, 1931.

Als letztes Theater der Zwischenkriegszeit wurde 1937 das Cinébrief (später Rex) eröffnet.

Die Reihe der Kinos wurde 1950 nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt. Damals wurde das Küchlin endgültig in ein Kino umfunktioniert. Es folgten 1951 das Hollywood, 1952 das Cinémiroir (seit 1979 Club), 1955 das Royal, 1959 das Mascotte, 1960 das Luxor, 1961 das Plaza und schliesslich 1964 das Scala, der letzte grosse Kinobau in Basel. In den folgenden Jahren gerieten die Kinos ihrerseits in Konkurrenzdruck; immer mehr Leute zogen es vor, den Abend vor dem Fernsehschirm zu verbringen. So brauchte es Mut und ein durchdachtes Filmkonzept, 1979 das Atelier zu erstellen<sup>248</sup>).

### *Faszination Kino*

Anlässlich der Eröffnung von Wittlins Cinéma erschien in der National-Zeitung (7.4.1921) eine lesenswerte «Verteidigung des Kinos», deren Autor wir leider nicht kennen. Darin stimmt er das Loblied des jungen Mediums an, diesen «Trost der bedrückten Masse»: «Sie sind an irgendein Bureau, an Fabrik, Werkstatt, Amt gebunden . . . Und nun werfen sie ein Silberstückchen hin, und auf einmal öffnet sich das grosse Tor, alles wird anders, sie schreiten über Marmortreppen, geputzte Frauen lächeln, eine südliche Sonne leuchtet, Autos jagen, Aeroplane schwimmen schneller

als Vogelflug in Wolken, Verbrecherspelunken tun sich auf, sie sind in China und im Urwald, in Luxusdampfern und Prunkhotels, bei Polizeidirektoren und in Königsschlössern.»

Dieser Flucht durch das «grosse Tor» in eine Welt der Marmortreppen unter südlicher Sonne trugen die Kinobetreiber oft schon bei der Namengebung Rechnung. Am eindrucklichsten und entwaffnend ehrlich zeigte sich das gleich schon beim ersten Kino, beim Fata Morgana. In dieselbe Kategorie von Süden und Wärme fallen die Namen Alhambra, Orient, Luxor, Eldorado und Palermo. Zu dieser letzten Bezeichnung meinte die National-Zeitung (20.11.1928): «Der Name erinnert an Süden und Sonne, an blaues Meer und lachenden Himmel. Er mag Symbol sein für das, was hinter der gediegenen Fassade des Hauses, das er in goldenen Lettern ziert, alles vor sich gehen mag.»

Eher klassisch kommen Bezeichnungen wie Apollo, Rex, Capitol, Forum einher. Zu Forum zitierte die National-Zeitung (22.11.1928) «nomen est omen»: «Denn wie die Römer auf dem Forum zu Rate oder zu Gericht sich fanden . . ., so ist dem Volk des 20. Jahrhunderts der Kino eine Art «forum» geworden.»

Natürlich finden wir auch sachlichere Namen, z.B. solche, die sich auf den Standort beziehen: Central (Hotel Central bei der Hauptpost), Tell (Tellplatz), Morgarten (Morgartenring) usw., oder Bezeichnungen, die für Kino stehen: Tonbildtheater, Welt-Kinematograph, Movie, Camera.

Dazwischen tauchen immer wieder Namen auf, die den Glanz einer mondänen Welt widerspiegeln: Maxim, Royal, Palace, Hollywood, Plaza, Scala. Aber wahrscheinlich lockten weniger die klingenden Kinonamen das Publikum als die verheissungsvollen Filmtitel. In der Woche vom 12. April 1912, als das Kino besonders im Rampenlicht der Öffentlichkeit stand, gab es in Basel zu sehen:

In den Krallen der Wucherer	grosse soziale Lebenstragödie
In der Tiefe des Abgrundes	grossartiges Drama
Stärker als der Tod	wunderbar koloriertes Drama
Die Eifersucht des Sheriffs	fesselndes amerikanisches Drama
Die Windmühle	holländisches Drama
Die Vergeltung der Mafia	italienische Tragödie
Moritz' Eroberung	humoristischer Schlager
Nur eine Schauspielerin	Tragödie aus dem Bühnenleben
Die feschen Zimmervermieterinnen	
Nach vielen Jahren	Drama wie das Leben spielt
Die junge Orgelspielerin	Drama aus dem Grosstadtleben
Die Federn des Pfaus	Bohèmedrama
Geopfert	Drama aus dem Leben
Geraubtes Glück	Lebenstragödie

Dieser Cocktail reisserischer Titel vermochte offensichtlich Frauen und Männer gleichermassen in seinen Bann zu ziehen, obwohl – oder weil – die Themen keinen

Bezug zu ihrem Alltag hatten, oder doch nur am Rande. Sie erlaubten aber einen Einblick in sonst eher verschlossene Welten, vor allem des höheren Bürgertums, aber auch ins immer verlockende Milieu des Kriminellen, des Exotischen. Und wieviel Dramatik auch immer versprochen wurde – unausgesprochen war jeweils ein kräftiger Anteil an Erotik mit dabei.

Eindeutig rechneten aber die Kinobesitzer nicht vorrangig mit den Unterschichten als ihrem Publikum, sonst hätten sie ihre Kinos in den Arbeiterquartieren errichtet. Das war aber in Basel nicht der Fall. Die Kinos waren im Zentrum zu finden: Fata Morgana, Welt-Kinematograph, Tonbildtheater, auch Cardinal lagen an der Freien Strasse, ganz in der Nähe des Central, und an der zentralen Achse des Kleinbasel an der Clarastrasse befanden sich Greifen, Wittlin, American Bio und Clara. Alle diese Kinos lagen in der Nähe der grossen Ladengeschäfte, in bester Verkehrslage. Diese Tatsache deutet darauf hin, dass man auch in Basel mit der bessergestellten Mittelschicht gerechnet hatte.

Erst 1924 (Union) und 1928 (Morgarten, Tell) entstanden Quartierkinos.

Eine Erklärung braucht der grosse Kinoschub von 1928. Denn mit der Zunahme der Stadtbevölkerung (zwischen 1920 und 1930 betrug der Zuwachs etwa 12 000 Personen) lässt sich eine Verdoppelung der Kinos und eine Verdreifachung der Sitzplätze nicht deuten. Hingegen sieht die Sache anders aus, wenn wir die kantonale Einkommenssteuer betrachten: 1920 4,9 Mill. Franken, 1930 bereits 18,7 Millionen. Die Erklärung dafür ist ein wirtschaftlicher Aufschwung, der um 1927 einen Höhepunkt erreichte; ein zweiter Grund könnte die Erweiterung der Freizeit sein, eine Folge der Einführung der 48-Stunden-Woche nach dem Landesstreik. Eine nachfolgende Rezession führte zu einem Sinken der Kinoeintritte. Dieser Rückgang konnte auch durch die Einführung des Tonfilms nicht aufgefangen werden. In den dreissiger Jahren sank die Besucherzahl kontinuierlich<sup>249</sup>). Trotzdem schloss, mit Ausnahme des Apollo, kein Kino seine Pforten.

In die frühen dreissiger Jahre fiel auch die Gründung des «Bon Film», ein Signal, dass der Film doch auch als Kulturfaktor Anerkennung gefunden hatte<sup>250</sup>).

Vorschläge zur Hebung des Niveaus gab es bekanntlich schon früher; bemerkenswert ist die Initiative von Rudolf Rosenthal 1913, knapp nach dem «Amélie»-Skandal. Rosenthal wollte den Grossen Rat dazu bewegen, «durch städtische Subvention» ein hiesiges Kino «in den Stand zu versetzen, nur Films von gewissem ethischen und künstlerischem Werte zur Vorführung zu bringen» und bot dafür den «Basler Hof» (den American Biograph) an. Doch die Regierung trat auf sein Gesuch nicht ein<sup>251</sup>). Besseren Erfolg scheint heute das staatlich unterstützte Projekt eines Stadtkinos zu haben.

Um 1970 setzte das Kinosterben ein, als letztes Kino musste das Morgarten schliessen. Trotz der Aufhebung des Spielverbots an Feiertagen und der kürzlichen Senkung des Zutrittsalters auf vierzehn Jahre wird das Fernsehen ein ernsthafter Konkurrent der Kinos bleiben.

Rückblickend lässt sich behaupten, dass die Kinos auf ihre Weise zum Modernisierungsschub in Basel beigetragen haben, eine Entwicklung, die zum Niederreißen der mentalen Stadtmauern geführt hat. Auch für neue Sehgewohnheiten und ein neues Kulturverständnis werden die Kinos mitverantwortlich sein.



